

DIAGNOSE 1/2015
Das Magazin von **Ärzte ohne Grenzen Österreich**
www.aerzte-ohne-grenzen.at

Gesamtkosten dieser Informationszeitschrift:
56 Cent (inkl. Produktion und Porto)
Sponsoring-Post
GZ02Z030498S
Verlagspostamt 1020 Wien



DIAGNOSE **1/2015**

AUF DER FLUCHT

HILFE FÜR VERTRIEBENE



Exodus
Weltweiter Einsatz
für Flüchtlinge

Mexiko
Mobile Kliniken
für Migranten

Ukraine
Hilfe im
Konfliktgebiet

Leben retten – 365 Tage im Jahr



Dr. Reinhard Dörflinger,
Präsident von *Ärzte ohne*
Grenzen Österreich

Editorial

Schutz statt Abschreckung

Während der Krieg in Syrien Millionen Menschen zur Flucht veranlasst, zwingt die EU Flüchtlinge, die gefährlichsten Routen zu wählen. Das muss sich ändern.

Wenn man die politischen Diskussionen in Österreich und anderen EU-Ländern verfolgt, könnte man den Eindruck bekommen, dass die meisten Flüchtlinge aus Syrien und anderen Krisenregionen nach Europa kommen. Ich möchte dieses Bild gern zurechtücken: Nicht Europa trägt die Hauptlast der aktuellen Flüchtlingskrisen; es sind die betroffenen Länder selbst sowie ihre direkten Nachbarländer. Während die EU über die Aufnahme von einigen zehntausend Flüchtlingen aus Syrien verhandelt, bieten der Libanon, Jordanien, die Türkei und der krisengeschüttelte Irak derzeit rund 3,7 Millionen Syrern und Syrerinnen Schutz. Fast alle Flüchtlinge bleiben auch dort. Die EU will gerade einmal drei Prozent von ihnen aufnehmen.

Europa investiert viel Energie, um weitere Flüchtlinge fernzuhalten. Dadurch werden Familien mit Kindern dazu gezwungen, Fluchtrouten zu wählen, die niemandem zumutbar sind. Die restriktive EU-Politik hat ganz konkrete gesundheitliche und psychologische Folgen – das erleben unsere Teams hautnah, wenn sie die Betroffenen in überfüllten griechischen Polizeistationen, an Süditaliens Küsten oder in Hilfsprogrammen in Nordafrika versorgen. *Ärzte ohne Grenzen* hat wiederholt auf die unmenschlichen Bedingungen in griechischen Auffanglagern hingewiesen, in denen Flüchtlinge und Migranten auf ungewisse Zeit eingesperrt werden. Bisher hat sich die Situation aber nicht gebessert.

Weltweit sind so viele Menschen auf der Flucht wie seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht mehr. Es ist Zeit für ein Umdenken: Statt Abschreckung sind jetzt eine angemessene Versorgung und Schutz der Ankommenden angebracht. Als medizinische Organisation fordern wir ein Mindestmaß an Menschlichkeit für Personen, die oft Schreckliches erlebt haben. Wir werden Menschen in Not weiterhin unbürokratisch helfen. Wir fordern aber auch die EU auf, ihre Verantwortung wahrzunehmen und auf die humanitäre Katastrophe an ihren Grenzen zu reagieren.

Dr. Reinhard Dörflinger



Anna Summich/MSF

Freetown: Team von Freiwilligen bei der Verteilung von Anti-Malaria-Medikamenten (Dezember 2014).

KAMPAGNE GEGEN MALARIA IN DEN EBOLA-GEBIETEN

Sierra Leone: Parallel zum Kampf gegen Ebola geht *Ärzte ohne Grenzen* auch gegen Malaria vor und führte die bisher größte Verteilung von Medikamenten durch.

Während der Einsatz gegen die Ebola-Epidemie unvermindert fortgeführt wird, haben die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* in Sierra Leone gemeinsam mit dem Gesundheitsministerium die bisher größte Verteilung von Malaria-Medikamenten des Landes durchgeführt: Während der Malaria-Saison wurde die gesamte Bevölkerung der Hauptstadt Freetown sowie der umliegenden Region mit einem Medikament ausgestattet, das sowohl zur Vorbeugung als auch zur Behandlung von Malaria dient. Beim ersten Durchgang der riesigen Verteilaktion im Dezember, bei der rund 6.000 Freiwillige von Haus zu Haus gingen, erhielten 1,5 Millionen Personen das Arzneimittel Artesunat-Amodiaquin. Bei der zweiten Runde im Jänner wurden sogar 1,8 Millionen Medikamentendosen verteilt.

Malaria stellt in Sierra Leone ein großes Problem dar: Es ist nicht nur eine der tödlichsten Krankheiten unter Kleinkindern, auch gleichen die Symptome jenen von Ebola. Die meisten Personen, die in den Ebola-Behandlungszentren von *Ärzte ohne Grenzen* Hilfe suchen, leiden in Wirklichkeit an Malaria.

Auch der Kampf gegen Ebola geht unvermindert weiter: Im Jänner eröffnete *Ärzte ohne Grenzen* am Rand von Freetown ein neues Behandlungszentrum, in dem auch mit Ebola infizierte Schwangere behandelt werden können.

Mehr Info: www.msf.at/sierraleone



Florian Lems

„Wir wollen Malaria reduzieren und gleichzeitig den Druck auf die Ebola-Behandlungszentren verringern.“

Marcus Bachmann, Einsatzleiter in Sierra Leone

IMPfstoffPREISE SIND VIEL ZU HOCH

Deutschland: *Ärzte ohne Grenzen* fordert Pharma-Unternehmen auf, Impfstoffe für ärmere Länder erschwinglich zu machen.

Anlässlich der Geberkonferenz der internationalen Impf-Allianz (Gavi), die Ende Jänner in Berlin stattfand, hat *Ärzte ohne Grenzen* die Pharma-Unternehmen GlaxoSmithKline und Pfizer aufgefordert, den Preis für Pneumokokken-Impfungen deutlich zu senken. Die Impfung gegen Lungenentzündung kostet in ärmeren Ländern derzeit rund 21 US-Dollar pro Dosis, *Ärzte ohne Grenzen* fordert eine Preissenkung auf fünf Dollar. Untermuert wird dieser Appell durch den Bericht „The Right Shot“, in dem die Organisation

Impfstoffpreise untersucht. Das Ergebnis: Die vollständige Immunisierung eines Kindes ist heute 68-mal teurer als noch im Jahr 2001. Der Hauptgrund liegt darin, dass eine Handvoll Pharmafirmen für ihre Impfstoffe zu viel von den ärmeren Ländern und internationalen Gebern verlangen, obwohl sie in reichen Ländern Milliardenumsätze erzielen. *Ärzte ohne Grenzen* kritisiert auch die Intransparenz bei den Impfstoffpreisen.

Mehr Info: www.msfacecess.org



Protestaktion: *Ärzte ohne Grenzen* machte in Berlin auf die zu hohen Impfstoffpreise aufmerksam.

NEUE SPEZIALKLINIK FÜR KRIEGSVERLETZTE

Jordanien: In einem neuen Krankenhaus führt *Ärzte ohne Grenzen* kostenlose Spezialbehandlungen für Kriegsverletzte aus der gesamten Region durch.

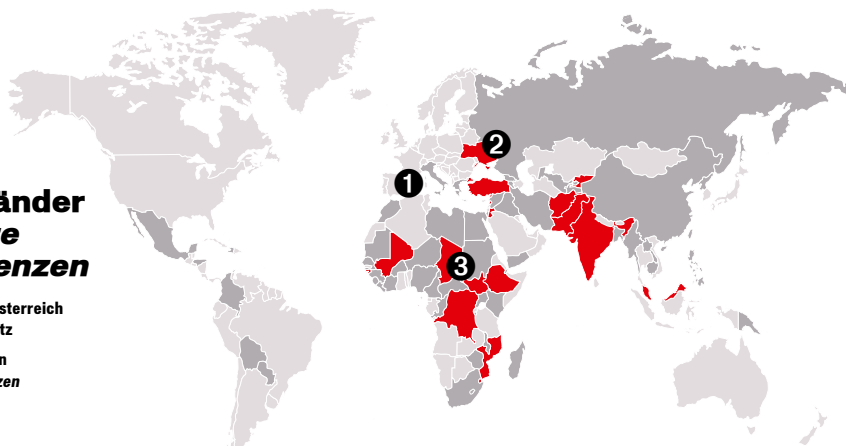
Bereits seit 2006 bietet *Ärzte ohne Grenzen* in der jordanischen Hauptstadt Amman rekonstruktive Chirurgie für Personen an, die bei den Konflikten in den umliegenden Ländern verwundet wurden. Wegen des wachsenden Bedarfs wird dieses Hilfsprogramm nun ausgeweitet: Anfang 2015 wird ein neues Krankenhaus eröffnet, das kostenlose Spezialbehandlungen anbietet. Mit acht Etagen und einer Kapazität von 150 Betten ist es die größte Einrichtung dieser Art in der gesamten Region. In dem Spital werden Erwachsene und Kinder behandelt, die bei

Gefechten oder Zusammenstößen im Irak, in Syrien, dem Jemen, dem Gaza-Streifen, Ägypten oder Libyen komplizierte Verletzungen erlitten haben, die in ihrer Heimat nicht behandelt werden können. Neben der spezialisierten chirurgischen Hilfe wird den Betroffenen in dem Krankenhaus auch Physiotherapie sowie psychologische Unterstützung angeboten. In den vergangenen Jahren haben die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* in Amman mehr als 3.700 Schwerverletzte behandelt.

Mehr Info: www.msf.at/jordanien

Aktuell: Einsatzländer von *Ärzte ohne Grenzen*

- Freiwillige aus Österreich derzeit auf Einsatz
- Einsatzländer von *Ärzte ohne Grenzen*



1 Agus Morales ist Kommunikationsberater in der Einsatzzentrale von *Ärzte ohne Grenzen* in Barcelona.



2 Franz Altenstrasser ist Psychiater aus Innsbruck und hat traumatisierte Menschen in der Ostukraine betreut.



3 Ursula Wagner ist Anthropologin und koordiniert die Gesundheitsaufklärung in Am Timan im Südosten des Tschad.

INHALT

Thema:

Der große Exodus

Weltweiter Einsatz für Vertriebene ... 4

Interview: Agus Morales über die Web-Doku „Exodus“ ... 7

Bericht: Psychiater Franz Altenstrasser über seinen Einsatz in der Ukraine ... 8

Hintergrund: Migrationsrouten durch Mexiko ... 10

Einsatzgebiete:

E-Mail aus Am Timan ... 12

Intern:

Einsatz-Blogs ... 13

Spenden:

Regelmäßige Spenden ... 14

Coverfoto: Vertriebene in einem Lager nahe der türkischen Grenze. Syrien, April 2013.

www.aerzte-ohne-grenzen.at

IMPRESSUM:

Medieninhaber und Herausgeber:
Ärzte ohne Grenzen, Taborstraße 10, 1020 Wien
Postfach 240, Tel. 01/409 72 76, Fax 01/409 72 76-40
E-Mail: office@aerzte-ohne-grenzen.at
www.aerzte-ohne-grenzen.at
DVR-Nr.: 0778737, ZVR-Zahl: 517860631
Spendenkonto: Erste Bank
IBAN AT43 2011 1289 2684 7600
Spender-Service: Tel. 0800 246 292
Chefredaktion: Florian Lems
Verantwortlich: Mag. Irene Jancsy
Mitarbeit: Dr. Franz Altenstrasser, Bianca Blei (Der Standard), Andreas Plockinger, Hanna Spiegel, MMag. Ursula Wagner
Graphisches Konzept, Gestaltung und Produktion: buer08
Druck: Berger, Horn
Papier: EuroBulk Volumenpapier
Erscheinungsweise: viermal jährlich
Auflage: 112.000 Stück
Gesamtkosten dieser Informationszeitschrift: 56 Cent (inkl. Produktion und Porto)



DER GROSSE EXODUS

Vertreibung: Die Zahl der Menschen, die auf der Flucht sind, hat erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg die 50-Millionen-Marke überschritten. Statt Schutz zu erhalten, müssen Vertriebene oft unter inakzeptablen Bedingungen leben. *Ärzte ohne Grenzen* hilft ihnen und macht auf ihre Lage aufmerksam.

Entkommen: Diese Menschen konnten aus dem Sindschar-Gebirge flüchten, wo sie sich wochenlang vor dem sogenannten Islamischen Staat versteckt hatten. Irak, August 2014.

Irgendwo in Chiapas, ganz im Süden Mexikos: In einem Reisfeld liegen fünf Personen am Boden. Sie sind gefesselt, bewaffnete Männer halten sie in Schach, während sie ihre Taschen durchsuchen. „Bitte, lasst uns leben“, fleht Juan Ramón Salvador Moreno. Er stammt aus Honduras und ist mit seinen drei Söhnen und seinem Bruder unterwegs in Richtung Norden: Sie hoffen auf ein besseres Leben in den USA. Doch kaum sind sie in Mexiko angekommen, werden sie beim Versuch, einen Checkpoint zu umgehen, von Kriminellen überfallen. Morenos Bruder, der taubstumm ist, versteht nicht gleich, was vor sich geht. Seine beunruhigten Bewegungen werden sofort mit Tritten und Drohungen quittiert. „Gehorcht ihnen, bewegt euch nicht!“, warnt Juan Ramón seine Angehörigen.

Die Morenos haben Glück: Sie überleben den Überfall im Reisfeld. Später

schildern sie das traumatische Ereignis einem der Teams von *Ärzte ohne Grenzen*, die entlang der Route nach Norden medizinische und psychologische Ersthilfe anbieten. „Es ist eine schreckliche Erfahrung. So etwas wünsche ich niemandem“, sagt Juan Ramón.

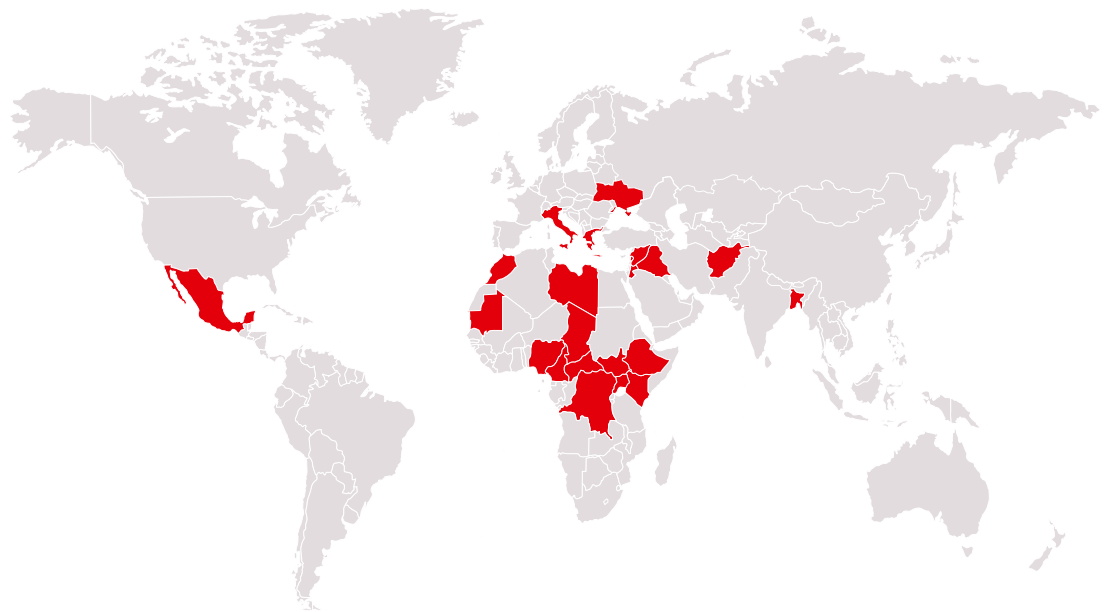
Flucht vor Gewalt

Derzeit befinden sich zehntausende Menschen auf derselben gefährlichen Odyssee wie die Familie Moreno. 300.000 Auswanderer aus Zentralamerika kommen pro Jahr nach Mexiko. Sie stammen aus Honduras, Guatemala und El Salvador und fliehen vor Armut und Perspektivlosigkeit, vor allem aber vor der allgegenwärtigen Bandengewalt. Für viele ist das erste Ziel die Stadt Arriaga, von wo ein Güterzug nach Norden losfährt. Bevor sie die riskante Reise auf den Dächern der Waggons aber antreten können, müssen die Migranten und



Länder, in denen *Ärzte ohne Grenzen* Programme für Flüchtlinge, Vertriebene oder Migranten betreibt (Auswahl):

Afghanistan, Äthiopien, Bangladesch, Demokratische Republik Kongo, Griechenland, Irak, Italien, Jordanien, Kamerun, Kenia, Libanon, Libyen, Marokko, Mauretanien, Mexiko, Nigeria, Südsudan, Syrien, Tschad, Uganda, Ukraine, Zentralafrikanische Republik



Sechs von zehn Migranten, die *Ärzte ohne Grenzen* in Mexiko behandelt, wurden Opfer von Gewalt.

Migrantinnen eine gefährliche Region durchqueren, in der Überfälle und sexuelle Gewalt an der Tagesordnung sind. Eine Untersuchung von *Ärzte ohne Grenzen* zeigt, dass sechs von zehn der behandelten Patienten und Patientinnen unterwegs Opfer von Gewalt wurden.

Ihr Schicksal fügt sich in ein düsteres Gesamtbild. Weltweit sind derzeit weit mehr als 50 Millionen Menschen auf der Flucht – so viele wie seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht mehr. Die lateinamerikanischen Auswanderer sind in dieser Aufzählung nicht einmal enthalten, sie werden offiziell zu den 232 Millionen Migranten und Migrantinnen

gezählt. Vor allem der Krieg in Syrien hat zu einem sprunghaften Anstieg der Flüchtlingszahlen geführt. Doch auch in weniger beachteten Konfliktgebieten – etwa dem Südsudan oder der Zentralafrikanischen Republik – musste *Ärzte ohne Grenzen* im vergangenen Jahr ungewöhnlich oft aktiv werden.

Stille Krise

Derzeit leisten Teams von *Ärzte ohne Grenzen* an fast allen Hotspots der Flucht Nothilfe – ob in den Flüchtlingslagern rund um Syrien, an Europas Küsten oder entlang der großen Migrationsrouten. Über viele dieser Krisenherde wird kaum berichtet. Um die Öffentlichkeit dennoch auf die Lage der betroffenen Männer, Frauen und Kinder aufmerksam zu machen, hat *Ärzte ohne Grenzen* ein Projekt gestartet, das ihre Schicksale dokumentiert. Die Web-Dokumentation „Exodus“ thema-

tisiert drei aktuelle Flüchtlingskrisen: den Krieg in Syrien; den Konflikt im Südsudan, wo Hunderttausende als Vertriebene im eigenen Land ausharren; und den Exodus von Menschen aus Zentralamerika, die vor der Bandengewalt fliehen. „Flüchtlinge, intern Vertriebene, Zwangsmigranten ... Wir verwenden all diese Begriffe, doch man kann das Leid von Menschen, die vor Gewalt fliehen, nicht kategorisieren“, sagt Joan Tubau, der Geschäftsführer der Einsatzzentrale von *Ärzte ohne Grenzen* in Barcelona, die das Projekt „Exodus“ initiiert hat. „Der rechtliche Status dieser Menschen macht keinen Unterschied. Sie fliehen vor Krieg und Gewalt, werden aber allzu oft im Stich gelassen.“

Der Syrer Ahmed Beidun ist einer dieser Menschen. Bei einem Luftangriff auf seine Heimatstadt Aleppo wurde er schwer verletzt, sein linker Fuß musste amputiert werden. Er floh mit seiner Fa-



Flucht vor Gewalt: Auswanderer aus Zentralamerika klettern auf einen Güterzug (Mexiko, Juni 2014). Mädchen in einem provisorischen Lager in der Bekaa-Ebene, wo Schnee und Kälte die Notlage syrischer Flüchtlinge weiter verschärft haben (Libanon, Jänner 2015). Medizinische Hilfe für Vertriebene in Juba (Südsudan, März 2014).

milie über die Grenze und lebt in einer Garage in der türkischen Stadt Kilis. 16 Menschen wohnen in dem dunklen, feuchten Raum, am Boden liegen Essen, Matten und Tee-Sets. Ahmeds Bein- stumpf ist inzwischen verheilt, man merkt dem Familienvater aber an, dass seine seelischen Wunden noch offen sind. „Früher spielte ich oft mit meinem Sohn. Das kann ich jetzt nicht mehr. Ich kann auch nicht arbeiten“, sagt er frustriert.

Auf Hilfe angewiesen

Rund um Syrien gibt es mehr als drei Millionen Syrer und Syrerinnen, die wie Ahmed Beidun weder vor noch zurück können. Im Nordirak kommen zu den syrischen Flüchtlingen hunderttausende irakische Vertriebene, die vor den Kämpfern des sogenannten Islamischen Staats geflohen sind. Iraker wie der 54-jährige Khadr, der aus dem Sindschar-Gebirge floh und nun mit 6.000 anderen Vertriebenen mitten im Winter in einigen Rohbauten nahe der Stadt Zakho lebt. „Die Treppen haben keine Geländer, und man lebt in

ständiger Angst, dass nachts ein Kind hinunterstürzen könnte. Es gibt keine Elektrizität, keine Fenster, kein fließendes Wasser“, berichtet Khadr.

Um den irakischen Vertriebenen und den Flüchtlingen in Syriens Nachbarländern zu helfen, hat *Ärzte ohne Grenzen* in den Flüchtlingslagern Krankenhäu-

In drei Jahren hat Europa weniger Flüchtlinge aufgenommen als der Libanon, Jordanien und die Türkei an einem Tag.

ser eingerichtet, verteilt Decken und Hygieneartikel, betreut traumatisierte Kinder und versorgt mit mobilen Kliniken auch jene Familien, die sich wie Khadr außerhalb der Lager niedergelassen haben. Trotz aller Anstrengungen ist die Hilfe unzureichend.

In Europa hat die größte Flüchtlingskrise seit einem halben Jahrhundert

jedoch keine Welle der Solidarität ausgelöst. Im Gegenteil: Die EU schottet sich vor den Notleidenden ab. „In den vergangenen drei Jahren hat Europa weniger syrische Flüchtlinge aufgenommen als der Libanon, Jordanien und die Türkei an einem einzigen Tag. Das ist eine Schande“, kommentiert der Einsatzleiter von *Ärzte ohne Grenzen* im nordsyrischen Aleppo, Aitor Zabalgoatzkoa.

Auch in einem anderen Krisenherd zeigt sich, wie gravierend die gesundheitlichen Folgen von Gewalt und Vertreibung sein können: Der Konflikt im Südsudan hat fast zwei Millionen Menschen zur Flucht gezwungen, die meisten davon innerhalb des Landes. Sie leben oft unter schwierigsten Bedingungen in Vertriebenenlagern und sind zur Gänze von humanitärer Hilfe abhängig. Vielerorts wird die Situation durch Mangelernährung zusätzlich erschwert.

Wie ernst die Lage ist, hat die österreichische Kinderärztin Michaela Fried miterlebt. Sie hat in einem Vertriebenenlager nahe der Stadt Kodok gearbeitet und dort ihre Eindrücke festgehalten: „Mehrere tausend Menschen leben in

Der Konflikt im Südsudan hat fast zwei Millionen Menschen zur Flucht gezwungen.

Tukuls, einfachen Lehmhütten. Sie bestehen aus einem einzigen dunklen Raum ohne Fenster, den bis zu zehn Personen zum Schlafen benutzen. Das Leben findet im Freien statt, in der Regenzeit im Schlamm. Viele Menschen hier trinken das Wasser aus dem Nil, ungefiltert und unchloriert. Entsprechend oft sind sie krank, haben ständig Durchfall.“

Die Folge der schlechten hygienischen Bedingungen sind Krankheiten: 2014 kam es in mehreren Landesteilen zu Cholera-Ausbrüchen. *Ärzte ohne Grenzen* hat darauf reagiert, Behandlungszentren eingerichtet und die Kranken versorgt. Der Hilfseinsatz im Südsudan gehört zu den umfangreichsten überhaupt: Derzeit sind rund 3.600 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von *Ärzte ohne Grenzen* in 22 Hilfsprogrammen tätig.

Angst vor Abschiebung

In Mexiko ist die Situation anders: Während es im Südsudan nur wenige Spitäler gibt, ist hier das Gesundheitssystem halbwegs intakt. Eigentlich könnte Familie Moreno nach dem Überfall im Reisfeld also ein öffentliches Krankenhaus aufsuchen, um erste Hilfe zu erhalten. Das sieht das mexikanische Gesetz auch vor. Trotzdem: Für viele Migranten und Migrantinnen sind die mobilen Kliniken von *Ärzte ohne Grenzen* die einzige Möglichkeit, medizinische Versorgung zu erhalten. Denn sie trauen sich nicht, in öffentliche Einrichtungen zu gehen. Aus Angst, abgeschoben zu werden – und wieder erleben zu müssen, wovor sie eigentlich geflohen sind: Gewalt.

Link zur Web-Dokumentation: www.exodus.msf.org

„Ein Spiegel der Gewalt“

Interview: Agus Morales ist Kommunikationsverantwortlicher bei *Ärzte ohne Grenzen* und hat für die Web-Doku „Exodus“ (exodus.msf.org) die Geschichten von Menschen auf der Flucht dokumentiert. In diesem Interview mit „Der Standard“, das hier gekürzt wiedergegeben wird, berichtet Morales über die Hintergründe des Projekts.

Was war die bewegendste Geschichte, die Sie im Zuge der Dokumentation gehört haben?

Als wir im Februar und März 2014 im Südsudan waren, hatten die Kampfhandlungen ihren Höhepunkt erreicht. Aus einer Stadt allein waren 150.000 Menschen zu Fuß geflüchtet. Wir trafen in einer Einrichtung von *Ärzte ohne Grenzen* einen Lehrer, der etwa zehn Tage zuvor geflohen war. Er war zu Hause, als eine Bombe in seinem Viertel einschlug, und verletzte sich am Fuß. Als der Mann schließlich ins Krankenhaus ging, wurde es von Bewaffneten gestürmt. Er konnte wegen seiner Verletzung das Spital elf Tage nicht verlassen, bis ihn Helfer abholten und in Sicherheit brachten.

Wie wurden die Länder ausgewählt?

„Exodus“ ist ein Spiegel der Gewalt, die weltweit stattfindet. Wir wollten die drei großen Gruppen von Menschen auf der Flucht zeigen. Syrien ist mit seinen drei Millionen Flüchtlingen unser Beispiel für Menschen, die ihr Land verlassen. Der Südsudan zeigt die Tragödie von Binnenflüchtlingen im eigenen Land, und Mexiko ist exemplarisch für Migranten, die vor Bandengewalt flüchten.

Wie unterscheiden sich die Schicksale der Flüchtlinge in den drei Ländern, was verbindet sie?

Die Tragödien ähneln sich, denn all diese Menschen fliehen vor Gewalt. Worin sie sich vielleicht am meisten unterscheiden, sind die Routen, die sie wählen. Im Südsudan fliehen die Menschen zu Fuß in einen anderen Teil des Landes. In Mexiko besteigen die Migranten einen Güterzug, der „das Biest“ genannt wird und in die USA fährt. Und in Syrien fliehen die Menschen über die Grenzen in die Nachbarländer.

Wollen die Menschen in ihren Exilländern bleiben oder wieder in die Heimat zurückkehren?

Als wir im Frühling 2013 zum ersten

Mal in die Flüchtlingslager reisten, hatte ich das Gefühl, dass die Leute wieder zurück wollen. Als wir aber später wiederkehrten, war den Flüchtlingen bewusst geworden, dass die Konflikte länger dauern. Sie haben sich an die Situation in den Exilländern gewöhnt, vermissen aber ihre Heimatländer.

Welche Probleme haben die Flüchtlinge?

In Syrien findet im Moment die größte Krise seit Jahrzehnten statt. Die meisten Flüchtlinge sind in Nachbarländern untergekommen, die mit der Situation überfordert sind. Im Südsudan haben



privat

„In Syrien findet im Moment die größte Krise seit Jahrzehnten statt. Auch die Nachbarländer sind mit der Situation überfordert.“

Agus Morales

wir eine sehr schwierige Situation, da es zusätzlich zu der Flüchtlingskrise im Land Krieg gibt und auch noch Mangelernährung in den Flüchtlingslagern dazukommt. In Mexiko sind wir mit einem Phänomen konfrontiert, das in den vergangenen Jahren immer stärker gewachsen ist. Dort gibt es Migranten, die vor der Gewalt der Banden fliehen, aber nur sehr geringe Chancen auf Asyl in den USA haben.

Ärzte ohne Grenzen hat früher bereits ähnliche Projekte initiiert.

Wie wurden diese angenommen?

Die persönlichen Geschichten der Flüchtlinge machen immer betroffen. Das ist das Feedback, das wir von den Leuten bekommen. Normalerweise interessieren Krisen wie die im Südsudan die Öffentlichkeit nur in Maßen. Durch die Personalisierung des Krieges überwinden wir auch die kulturellen Unterschiede.

Das ganze Interview im Online-Standard: www.msf.at/interview-standard



Seelische Wunden: Svetlana hat ihren Mann verloren und wurde selbst verletzt. Eine Psychologin unterstützt sie und ihre fünfjährige Tochter (Ukraine, November 2014).

DIE VERTRIEBENEN VON SLOWJANSK

Ukraine: Der Tiroler Psychiater Franz Altenstrasser hat traumatisierte Vertriebene in den umkämpften Gebieten betreut. Er berichtet über den schwierigen Hilfseinsatz von *Ärzte ohne Grenzen* in der Ostukraine.

Als ich mein Flugticket für den Flug in die Ukraine in der Hand hielt, war ich erstaunt, dass der Flug Wien – Kiew gerade einmal die doppelte Zeit eines Flugs von Innsbruck nach Wien in Anspruch nimmt. So nah und doch so fern – das sollte ich mir bei diesem Einsatz noch öfter denken. In Kiew erhielt ich eine gründliche Einführung in das Hilfsprogramm von *Ärzte ohne Grenzen*, dann ging es weiter: in den umkämpften Osten des Landes. Nach einer achtstündigen Reise durch die endlos erscheinende ukrainische Ebene erreichte ich die Kleinstadt Swjatogorsk. Dort hat *Ärzte ohne Grenzen* im Juni 2014 ein psychologisches Hilfsprogramm für die lokale Bevölkerung gestartet.

Die Stadt Slowjansk, rund 30 Kilometer weiter südlich, war in den ersten Wochen der militärischen Auseinan-

dersetzung einer der am stärksten betroffenen Orte. Als ich im Oktober ankam, war die Situation schwierig: Mehr als 3.500 Menschen hatten bereits ihr Leben verloren, über 10.000 waren schwer verwundet worden. Zehntausende Menschen waren seit Beginn der Kampfhandlungen in die Nähe von Swjatogorsk geflohen – ein Ort, den man unter anderen Umständen als idyllisch bezeichnen würde. Sie fanden zum Teil Zuflucht in Ferienunterkünften, die hier vor Jahrzehnten für Arbeiter errichtet worden waren. Von vielen Vertriebenen wussten wir aber nicht genau, wo sie Unterschlupf gefunden hatten; nicht alle wollten sich registrieren lassen.

In den meist sehr einfachen Behausungen lebten die Familien ohne Hei-

zung und auf sehr beengtem Raum. Sie hofften natürlich, bald wieder in ihre Heimatorte zurückkehren zu können, doch die Kampfhandlungen ließen nicht nach. In einer ehemaligen Schule kümmerten sich einige Freiwillige um 50 Waisenkinder, die aus der Kampfzone gerettet worden waren. Sie suchten verzweifelt Unterstützung für Essen und medizinische Versorgung der Kinder.

Der ukrainische Staat hat seine finanziellen Ressourcen im Krieg verbraucht, die internationale Hilfe ist zu spärlich. In den Ämtern standen die Vertriebenen Schlange, doch die Unterstützung versiegte zunehmend. In den umkämpften Gebieten wurden die Pensionszahlungen und Sozialleistungen eingestellt – ein harter Schlag für die Bevölkerung.

Mit Einbruch der Kälte fehlte es den Vertriebenen, die all ihr Hab und Gut verloren hatten, vor allem an warmen Kleidern und Heizmöglichkeiten.

Unsere Teams helfen den Menschen, so gut es geht. Das Ausmaß der humani-



Franz Altenstrasser ist Psychiater.



Hilfe im Krieg: *Ärzte ohne Grenzen* bietet Betroffenen in der Ostukraine psychologische Hilfe und unterstützt Krankenhäuser im umkämpften Gebiet. Unten: Franz Altenstrasser mit seinem Team (alle Fotos: Herbst 2014).

tären Krise übersteigt aber die Möglichkeiten von *Ärzte ohne Grenzen*. Die von uns verteilten 15.000 Winterdecken und die Hygiene-Artikel, die wir ausgaben, decken nur einen Bruchteil des Bedarfs ab. Selbst Krankenhäuser werden bei den Kämpfen nicht verschont, der Nachschub an Medikamenten ist unterbrochen. Deshalb ist ein wichtiger Teil der Hilfe die Unterstützung von Spitälern und Kliniken: Seit Mai hat *Ärzte ohne Grenzen* 70 Gesundheitseinrichtungen auf beiden Seiten der Front mit medizinischem Material versorgt, rund 13.000 Verwundete konnten damit behandelt werden.

Traumatische Erlebnisse

Ein Schwerpunkt des Hilfsprogramms von *Ärzte ohne Grenzen* ist die psychologische Unterstützung der betroffenen Bevölkerung. Zwei mobile Teams mit je zwei ukrainischen Psychologen und Psychologinnen fuhren in die Dörfer, um zu helfen. In Ämtern, Vertriebenenunterkünften und Krankenhäusern organisierten wir Einzel- und Gruppentherapien für Menschen, die vom Krieg betroffen waren. Auch schulten wir das Personal in Spitälern im Umgang mit traumatisierten Patienten und Patientinnen. Viele Lehrer und Lehrerinnen waren von den Reaktionen der Kinder auf die traumatischen Erlebnisse überfordert, deshalb boten wir in Schulen Ausbildungsseminare an und organisierten Aufklärungsgruppen für Schüler und Eltern.

„Manche wagten den gefährlichen Weg über die Front, um warme Kleidung zu holen.“

Der Unterricht hatte gerade wieder begonnen, als ich in Swjatogorsk ankam. Nicht aber für die Kinder in den Vertriebenenunterkünften; sie verbrachten ihre Zeit meist untätig. Da die meisten

der Geflohenen keine Arbeit mehr hatten, waren ihre Ersparnisse längst aufgebraucht. In dieser aussichtslosen Situation entschlossen sich manche, den gefährlichen Weg über

die Front zu wagen, um warme Kleider und das Notwendigste aus ihren Wohnungen zu holen. Andere entschieden sich in ihrer Verzweiflung sogar zur permanenten Rückkehr in die umkämpften Gebiete: Sie wollten versuchen, neu anzufangen – dort, wo man wegen der intensiven Kämpfe nach wie vor den Großteil des Tages im Keller verbringen musste. So nah und doch so fern: Wieder kam mir dieser Spruch in den Sinn. Denn ihr Zuhause war nicht weit entfernt. Sie konnten hier in Swjatogorsk, in der Fremde der eigenen Heimat, aber keine neue Existenz aufbauen.

Teil meiner Aufgaben war die Supervision unserer ukrainischen Psychologen und Psychologinnen, teilweise auch ihre Ausbildung. Ein weiterer Aspekt war es, das Hilfsprojekt zu organisieren und zu koordinieren. In regelmäßigen Treffen mit Vertretern der lokalen Sozial- und Gesundheitsämter, Klinikvorständen und Gemeindevorstehern versuchte ich, den Bedarf zu erheben. Dann entwickelte ich gemeinsam mit dem Team Strategien, um möglichst

FAKTEN

Ärzte ohne Grenzen in der Ukraine

Einsatzbeginn: 2012 (Erstmals: 1999)

Schwerpunkte: • Versorgung von Krankenhäusern im Konfliktgebiet mit medizinischem Material zur Behandlung von Kriegsverletzten
• Psychologische Hilfe • Verteilung von Decken und Hygieneartikeln • Behandlung medikamentenresistenter Tuberkulose in Gefängnissen in Donezk (seit 2012)



Ukraine

Fläche:	603.700 km ²
Einwohner:	45,6 Millionen
Hauptstadt:	Kiew
Lebenserwartung:	70,9 Jahre
Kindersterblichkeit:	10,7 von 1.000 Kindern sterben vor ihrem 5. Geburtstag (Österreich: 4 von 1.000)
Ärzte pro Einwohner:	35 pro 10.000 (Österreich: 48 pro 10.000)

effizient zu helfen. Bei diesen offiziellen Treffen merkte ich, wie unterschiedlich die Umgangsformen und Bräuche hier sind – in einer Gesellschaft, die der unseren auf den ersten Blick eigentlich sehr ähnlich zu sein scheint.

Unser Team, das größtenteils aus einheimischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen bestand, arbeitete mit großer Aufopferung. Sie hatten alle selbst ihren Heimatort verlassen müssen, hatten Hab und Gut, Freunde und oft die gesamte Familie zurückgelassen. Ich sah es als eine meiner Aufgaben, sie in ihrem Einsatz einzubremsen, damit sie sich nicht bis zur Erschöpfung engagierten. Denn trotz all ihrer Hoffnung gab es keine Anzeichen auf ein Ende des Krieges.

Was das betrifft, hatte ich Glück – ich konnte ja wieder nach Hause fliegen. Nach der Rückkehr in meine sichere Heimat sind die Erinnerungen noch sehr lebendig. Die Ostukraine bleibt mir nah; auch wenn die Not so weit entfernt erscheint.

**HINTERGRUND
Mexiko**



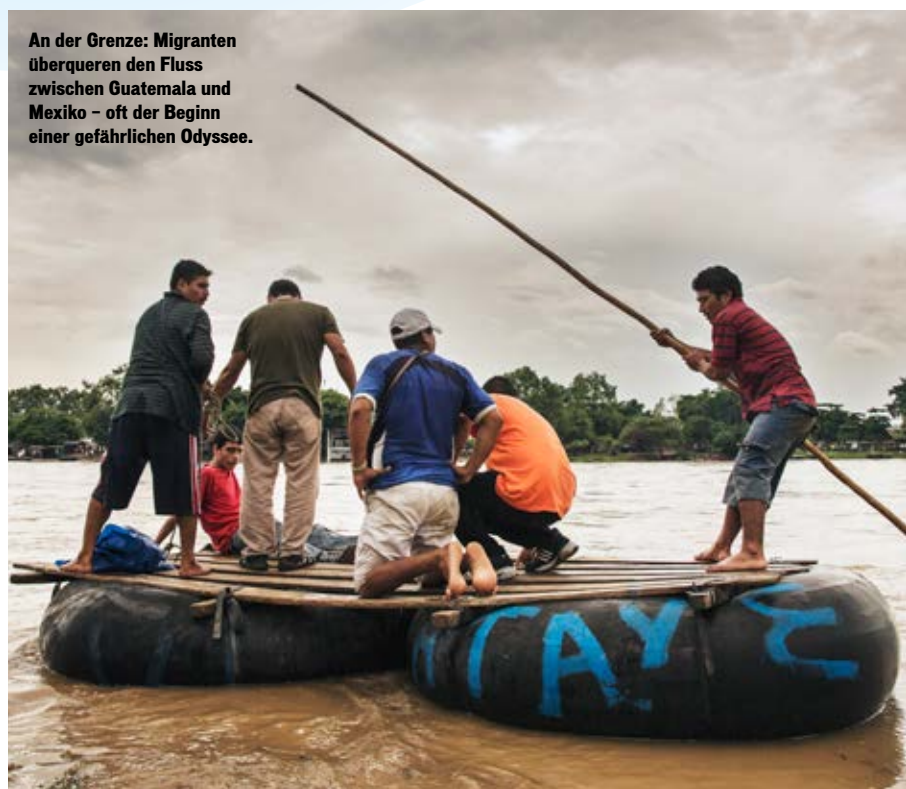
**Die Migrationsrouten
von Zentralamerika
in die USA**

Mehrere Routen führen von der südlichen Grenze Mexikos in den Norden. Die Reise dauert oft mehrere Wochen.

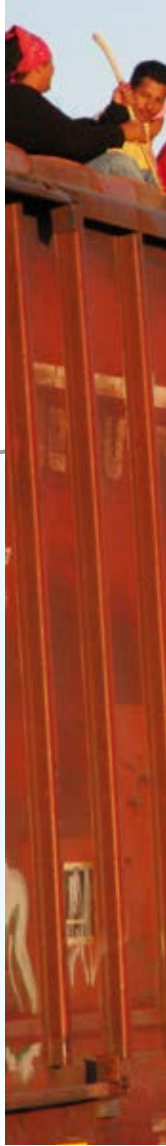
QUER DURCH MEXIKO

Riskante Reise: Es ist der größte Migrationskorridor der Welt: Jedes Jahr kommen rund 300.000 Menschen aus Zentralamerika nach Mexiko. Die meisten von ihnen versuchen, in die USA zu gelangen. Doch unterwegs erleben sie oft, wovor sie eigentlich geflohen sind: Gewalt.

Die Bandengewalt in Honduras, Guatemala und El Salvador veranlasst jedes Jahr hunderttausende Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen. Viele versuchen über den Landweg die USA zu erreichen. Während in den Medien viel über junge Migranten und Migrantinnen an der US-Grenze berichtet wurde, wird ihre schwierige Situation während der gefährlichen Reise durch Mexiko kaum thematisiert. Diese beginnt meist irgendwo an der 1.149 Kilometer langen Südgrenze, von der mehrere Routen in den Norden führen. Unterwegs müssen sie gefährliche Gebiete durchqueren, in denen Überfälle, Gewalt und sexuelle Übergriffe durch Banden an der Tagesordnung sind. *Ärzte ohne Grenzen* bietet den Betroffenen entlang der Migrationsrouten medizinische und psychologische Hilfe. Für viele die einzige Möglichkeit, Hilfe zu bekommen: Aus Angst vor Abschiebung trauen sie sich meist nicht in öffentliche Krankenhäuser.



An der Grenze: Migranten überqueren den Fluss zwischen Guatemala und Mexiko - oft der Beginn einer gefährlichen Odyssee.





Auf ihrer Reise durch Mexiko erleben die Migranten und Migrantinnen das, wovor sie eigentlich geflohen sind: Gewalt.

MSF - Anna Surnyach/MSF (2)

Reise auf der „Bestie“

„La Bestia“: So wird der Güterzug genannt, auf dem viele Migranten und Migrantinnen durch Mexiko reisen. Gewalt und Erpressung gehören auf der „Bestie“ zur Tagesordnung. Die mexikanische Regierung will die Mitfahrt auf dem Zug verbieten. Dadurch werden Migranten gezwungen, andere, oft noch gefährlichere Routen zu wählen.

Mobile Hilfe entlang der Routen

Ärzte ohne Grenzen leistet seit 2011 an strategisch wichtigen Punkten entlang der Migrationsrouten Hilfe (siehe Karte). Mobile Teams bieten Personen, die unterwegs Opfer von Gewalt wurden, sowohl medizinische Versorgung als auch psychologische Betreuung. In Ixtepec, einer wichtigen Station am Anfang der Route, unterhält Ärzte ohne Grenzen zudem eine Klinik.



Unterwegs: Migranten besuchen eine der mobilen Kliniken.



Unbürokratisch: medizinische Versorgung entlang der Strecke.

EINE GEFÄHRLICHE REISE

58 Prozent der Migranten und Migrantinnen, die Ärzte ohne Grenzen in Mexiko behandelt, haben unterwegs eine oder mehrere Gewalttaten erlitten.



Studie mit 396 Patienten und Patientinnen von Ärzte ohne Grenzen. Durchgeführt zwischen Juli 2013 und Februar 2014. Die Betroffenen wurden in Zentral- und Südmexiko behandelt.

Die Hilfe von Ärzten ohne Grenzen (2014)

10.155
Zahl der medizinischen Behandlungen

1.147
Migranten, die psychologisch betreut wurden

834
Zahl der psychologischen Gruppensitzungen
(8.307 Teilnehmer und Teilnehmerinnen)

E-MAIL AUS AM TIMAN

Tschad: Die Medizinanthropologin Ursula Wagner koordiniert die Gesundheitsaufklärung in Am Timan. Mit ihrem Team sorgt die gebürtige Oberösterreicherin dafür, dass Patienten und Patientinnen im Krankenhaus, in Gesundheitszentren und umliegenden Dörfern Basisgesundheitsinformationen erhalten.



Einsatz im Tschad: Ursula Wagner koordiniert die Gesundheitsaufklärung in Am Timan im Südosten des Landes.

IEC – das sind die drei magischen Buchstaben, die meine Arbeit hier beschreiben, und so werde ich meist auch gerufen, wenn mich jemand erblickt. Ausformuliert sind damit auf Französisch „information – éducation – communication“ gemeint, die Ingredienzen einer gelungenen Gesundheitsaufklärung. Und das trifft meine vielfältige Arbeit hier eigentlich ganz gut.

Die überwiegende Mehrheit der Menschen in dieser Gegend ist arabisch und muslimisch, es gibt auch eine christliche Minderheit. Nach zwei Monaten habe ich mich an den Muezzin gewöhnt und werde von seinem Gebetsruf nicht mehr um halb fünf in der Früh wach, aber meist doch um halb sechs. Ich nutze dies für meine tägliche Yogapraxis. Der Arbeitstag beginnt dann früh. Jetzt, in der kühlen Jahreszeit, ist es morgens angenehm frisch. Tagsüber steigt die Temperatur jedoch bis auf 35 Grad, im März sind dann bis zu 50 Grad zu erwarten.

Wir sind zwölf internationale Einsatzmitarbeiter und -mitarbeiterinnen, die hier das lokale Krankenhaus und ausgewählte Gesundheitszentren mit Ressourcen, Arbeitskräften und vor allem Expertise

unterstützen. Dadurch soll nicht nur ein guter medizinischer Standard gewährleistet werden, *Ärzte ohne Grenzen* hat auch die Kapazität, sofort auf Epidemien wie etwa Malaria oder Masern zu reagieren, die immer wieder auftreten. Begleitend zu dieser medizinischen Hilfe bin ich für die Koordination und inhaltliche Gestaltung der Gesundheitsaufklärung der Patienten und Patientinnen sowie der lokalen Bevölkerung zuständig.

So spielt sich mein Alltag zwischen Büro, dem Spital und verschiedenen Dörfern ab, wo mein Team aus einheimischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen den Menschen Basisinformationen zu Hygiene, Krankheiten und gesundheitsschädlichen Praktiken vermittelt. Deshalb finde ich mich oft im Schneidersitz auf einer der hier üblichen Plastikmatten im Schatten eines Baums wieder, um mit dem Dorfvorsteher, mit traditionellen Hebammen und mit Gruppen von Männern und Frauen zu reden. Wir thematisieren die Wichtigkeit von Untersuchungen vor der Geburt, die Problematik der sehr frühen Verheiratung und den damit einhergehenden frühen Schwangerschaften oder erklären, dass Händewaschen vor dem Essen

wesentlich ist. Der Schwerpunkt liegt auf klassischen „Frauenthemen“; umso wichtiger ist es, die Männer ins Boot zu holen. Erfahrungsgemäß liegen gerade Entscheidungen, ob etwa eine Frau ins Krankenhaus gehen soll, in den Händen der Ehemänner. Da ein Großteil der Bevölkerung am Land nicht lesen und schreiben kann, arbeiten wir viel mit einfachen Bildern, die auf Stoff gezeichnet sind. Meist trage ich für diese Arbeit das traditionelle Frauengewand, nicht nur, weil ich damit meinen Respekt vor der Kultur zeigen kann, sondern weil es sich für diese klimatischen Bedingungen wirklich gut eignet und vor Sonne und Wind schützt.

Apropos: Die Sonne geht hier immer pünktlich um halb sechs unter – mit einem beeindruckenden Farbenspiel in rotgoldenen Tönen. Meist bin ich da noch im Büro und habe daher selten die Gelegenheit, dieses Naturspektakel zu genießen. Spätestens der allabendliche klare Sternenhimmel entschädigt mich jedoch für die Mühen der langen Arbeitstage.

Liebe Grüße
Ursula

Für Ärzte ohne Grenzen derzeit im Einsatz:

Cornelia Ablasser, Südsudan / St. Pölten, Hebamme • **Daniela Almesberger**, Tschad / Pasching, Ärztin • **Madeleine Auer**, Südsudan / Wien, Krankenschwester • **Ricardo Baumgarten**, Demokratische Republik Kongo / Linz, Logistiker • **Lucie Brazdova**, Afghanistan / Cesky Brod (CZ), Hebamme • **Florian Eder**, Äthiopien / Wien, Logistiker • **Andrea Fuchs**, Tschad / Hopfgarten im Brixental, OP-Schwester • **Michael Funovich**, Ukraine / Wien, Finanzwesen/Administrator • **Peter Gastan**, Südsudan / Pezinok (SK), Logistiker • **Monika Gattinger-Holböck**, Pakistan / Salzburg, Psychologin • **Manuel Hufnagel**, Demokratische Republik Kongo / Langkampfen, Werkstattleiter • **Vlasta Hynkova**, Indien / Brandys nad Labem, Krankenschwester • **Bernhard Kerschberger**, Swasiland / Nestelbach, stv. medizinischer Leiter • **Ingrid Kircher**, Malaysia / Wien, Advocacy Managerin • **Ingrid Klejna**, Pakistan / Wien, Krankenschwester • **Jitka Kosikova**, Südsudan / Sedleč-Prčice (CZ), Krankenschwester • **Jakob Krösslhuber**, Afghanistan / Wien, Arzt • **Sigrid Lamberg**, Tschad / Linz, Projektkoordinatorin • **Carolyn Lettner**, Demokratische Republik Kongo / Wien, Logistikerin • **Franz Luef**, Guinea-Bissau / Pinggau, Einsatzleiter • **Jana Machado**, Mali / Prag (CZ), Pharmazeutin • **Adela Mackova**, Afghanistan / Brno (CZ), Anästhesistin • **Joseph Ogollah**, Südsudan / Bratislava (SK), Pharmazeut • **Veronika Polcova**, Papua-Neuguinea / Prag (CZ), Ärztin • **Michaela Posch**, Südsudan / Dornbirn, Pharmazeutin • **Ivan Prochazka**, Ukraine / Innsbruck, Pharmazeut • **Pavel Rolecek**, Afghanistan / Usti nad Labem (CZ), Anästhesist • **Michael Rösch**, Ukraine / Hohenems, Chirurg • **Cristina Rusu**, Südsudan / Bukarest (RO), Administratorin • **Bernadette Schausberger**, Südsudan / Wien, Anthropologin • **Ursula Schlosser**, Kirgisistan / Uttendorf, Labortechnikerin • **Bernadette Schober**, Südsudan / Rossleithen, Administratorin • **Andrea Schwarz**, Libanon / Lustenau, Hebamme • **Tomas Sebek**, Afghanistan / Skurhov (CZ), Arzt • **Franz Simböck**, Jordanien / Geinberg, Logistiker/Administrator • **Emanuela Tucaliuc**, Mosambik / Suceava (RO), Psychologin • **Stefan Udrea**, Demokratische Republik Kongo / Orasul Buzau (RO), Logistiker/Administrator • **Eszter Varga**, Libanon / Budapest (HU), Logistikerin • **Ursula Wagner**, Tschad / Wien, Anthropologin • **Richard Walker**, Kirgisistan / Prag (CZ), Projektkoordinator • **Cornelia Wegscheider**, Kirgisistan / Graz, Finanzwesen/Administratorin • **Johanna Zehetgruber**, Südsudan / Salzburg, Krankenschwester

Wir sind immer auf der Suche nach qualifizierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen für unsere Hilfeinsätze.

Informationen:
www.msf.at/auf-einsatz-gehen



Intern: Blogs

Der Alltag im Krisengebiet

Einsatzberichte: Auf der Blog-Plattform von *Ärzte ohne Grenzen* geben Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Einblick in ihren Alltag und berichten über die Situation der Menschen in Krisengebieten.

Wie fühlt es sich an, mitten im Südsudan ein gesundes Neugeborenes in den Händen zu halten? Wie lange dauert die Reise von Österreich nach Pakistan? Wie versorgt man 1,5 Millionen Menschen in Sierra Leone mit Malaria-Medikamenten?

Auf der Blog-Plattform von *Ärzte ohne Grenzen* Österreich bieten Einsatzmitarbeiter und -mitarbeiterinnen Einblicke in ihren Alltag in Hilfsprojekten rund um den Globus. Verschiedenste Berufsgruppen sind vertreten – von einer Kinderkrankenschwester über eine Pharmazeutin bis hin zu einem Projektkoordinator. Sie schreiben ganz persönlich über ihren Alltag im Einsatz, die Arbeit in einem internationalen Team und Freizeitaktivitäten fernab von zu Hause. Zugleich wird das Leben der Menschen in den Konfliktregionen thematisiert: Es ist ein wichtiges Ziel von *Ärzte ohne Grenzen*, die Öffentlichkeit über die Lage in wenig beachteten Krisengebieten zu informieren. So berichten mehrere österreichische Blogger aus dem Südsudan, dem jüngsten Staat der Welt: Das Land wird von Gewalt erschüttert, doch in den Medien wird kaum darüber berichtet.

Auch die verheerende Ebola-Epidemie in Westafrika ist in den Blogs Thema. So verfolgten viele Leser und Leserinnen die Eindrücke des Anthropologen Martin Zinggl, der während seines achtwöchigen Einsatzes in Liberia berührende Texte und eindrucksvolle Fotos veröffentlichte. Sein Blog sprengte alle Grenzen: Als einer der Texte – ein Porträt über die Krankenschwester Karin Taus – auf der deutschsprachigen Facebook-Seite von *Ärzte ohne Grenzen* angekündigt wurde, war der Ansturm auf die Blog-Plattform so groß, dass die Internetseite kurzfristig nicht mehr erreichbar war. Tausende User und Userinnen klickten auf „Gefällt mir“, hinterließen Kommentare oder teilten den Beitrag mit ihren Freunden.



Live aus dem Einsatz: Hebamme Conny Ablasser (derzeit im Südsudan) ist eine der Bloggerinnen.

Neben den laufenden Blogs gibt es auch die Rubrik „E-Mails aus dem Einsatz“. Hier werden Berichte von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen veröffentlicht, die keine Zeit für regelmäßige Beiträge haben. Beispielsweise die E-Mails weiterer Ebola-Einsatzkräfte aus Westafrika: der Krankenschwester Conny Welte, des Einsatzleiters Marcus Bachmann oder des Projektkoordinators Thomas Rassinger.

Für *Ärzte ohne Grenzen* sind Blogs nicht nur ein wichtiges Sprachrohr, mit dem Interessierte direkt erreicht werden können. Die Plattform bietet auch Familienmitgliedern und Bekannten von Einsatzkräften die Möglichkeit, über ihre Lieben auf dem Laufenden zu bleiben. Für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen selbst kann das Schreiben ein wichtiges Instrument sein, um Erlebtes zu verarbeiten. Bloggerin Anna Deutsch schreibt dazu aus dem Südsudan: „Manchmal fällt es zwar schwer, für alle Erlebnisse hier Worte zu finden. Aber es freut uns zu sehen, dass unser Alltag hier im Südsudan durch diesen Blog auch in Österreich miterlebt werden kann.“ Besonders wichtig sind für die Blogger und Bloggerinnen daher auch Kommentare und Feedback – die direkt unter den Beiträgen oder auch via Facebook abgegeben werden können. Solche Rückmeldungen motivieren und helfen den Einsatzkräften, auch in schwierigen Situationen nicht den Mut zu verlieren.

Link zur Blog-Plattform: blogs.msf.at

Effiziente Hilfe: Zum Beispiel in Adjumani, wo *Ärzte ohne Grenzen* eine Impfkampagne für Flüchtlingskinder aus dem Südsudan durchgeführt hat (Uganda, Juli 2014).



SPENDEN, PARTNER, KOOPERATIONEN

Regelmäßig spenden. So einfach geht's:

Online:

www.aerzte-ohne-grenzen.at/dauerspenden: Spendenbetrag wählen, Daten eingeben und sofort Leben retten!

Per Telefon:

Kontaktieren Sie unseren Spender-Service unter **0800 246 292** (gebührenfrei)

Per Post oder Fax:

Gerne senden wir Ihnen ein Formular zu. Einfach per E-Mail oder telefonisch bei unserem Spender-Service anfragen.



So erreichen Sie uns:

ÄRZTE
OHNE GRENZEN
Taborstraße 10, 1020 Wien
Tel.: 0800 246 292 (gebührenfrei)
Fax: 01/409 72 76-42
spende@aerzte-ohne-grenzen.at
Spendenkonto Erste Bank:
IBAN AT43 2011 1289 2684 7600

LEBEN RETTEN - 365 TAGE IM JAHR

Auch kleine Beträge helfen: Regelmäßig gespendet, sichern selbst kleine Beträge lebensrettende Einsätze. Tag für Tag, Woche für Woche.

Mit regelmäßigen Spenden sichern Sie unsere lebensrettenden Hilfseinsätze besonders effizient. Sie ermöglichen uns, unsere Einsätze noch besser zu planen. Und garantieren, dass wir im Notfall sofort einsatzbereit sind. Denn wir wissen, dass wir uns auf Sie verlassen können. Eine regelmäßige Spende hilft auch Verwaltungsaufwand und somit Kosten zu sparen – und so noch mehr Geld für die Einsätze verfügbar zu haben. Für Sie ist es die einfachste und zudem eine sehr sichere Möglichkeit, *Ärzte ohne Grenzen* dauerhaft zu unterstützen. Natürlich bleibt auch Ihre regelmäßige Spende weiterhin freiwillig und kann jederzeit wieder beendet werden.

Jeder Euro hilft:

- **5 Euro pro Monat kostet die Versorgung von 22 Flüchtlingen mit den wichtigsten Medikamenten.**
- **10 Euro pro Monat sichern die Behandlung eines schwer unterernährten Kindes.**
- **20 Euro pro Monat garantieren sauberes Trinkwasser für 300 Menschen.**

Damit wir jederzeit rasch eingreifen und Hilfe leisten können, brauchen wir Ihre Unterstützung. Helfen auch Sie mit Ihrer regelmäßigen Spende! Gemeinsam können wir Leben retten.

www.aerzte-ohne-grenzen.at/dauerspenden

Stydie Willow Smith

Bestellen:

Informationen für Unternehmen

Möchten Sie mehr darüber erfahren, welche vielfältigen Möglichkeiten für Unternehmen bestehen, *Ärzte ohne Grenzen* zu unterstützen? Gerne können Sie den Informationsfolder für Unternehmen bei uns anfordern:

Dagmar Hengl:

Tel.: 01/409 72 76-44

E-Mail:

dagmar.hengl@aerzte-ohne-grenzen.at

Mehr Informationen:

www.aerzte-ohne-grenzen.at/unternehmen



Ratgeber:

Mein Vermächtnis ohne Grenzen

Fordern Sie den Ratgeber kostenlos und unverbindlich an!

Katrin Kopfensteiner

Tel.: 01/409 72 76-19

E-Mail:

katrin.kopfensteiner@aerzte-ohne-grenzen.at

Mehr Informationen:

www.vermaechtnis-ohne-grenzen.at



Ärzte ohne Grenzen online: Lesen Sie noch oder surfen Sie schon?

Wie ist die aktuelle Lage in den Krisengebieten? Wo wird *Ärzte ohne Grenzen* aktiv, wofür setzt sich die Organisation ein? Auf unseren Online-Kanälen können Sie die neuesten Nachrichten aus den Einsatzgebieten laufend mitverfolgen. Berichte, Presseaussendungen, Interviews, Blog-Beiträge oder Videos – das Web-Angebot von *Ärzte ohne Grenzen* bietet eine Fülle an Informationen. Ermöglicht wird Ihnen das Online-Service von den Mitarbeiterinnen der „Web Unit“. Sie sorgen – teils neben anderen Aufgaben – dafür, dass Sie stets über unsere Arbeit am Laufenden sind: über unsere Website, im Einsatz-Blog, auf Facebook und Twitter oder in unserem Newsletter. Auch zeigen wir Ihnen, wie Sie online aktiv werden und uns unterstützen können. Ein weiterer Schwerpunkt sind Online-Aktivitäten für die Einsatzkräfte von *Ärzte ohne Grenzen* – und alle, die es noch werden wollen. Derzeit arbeiten die Web-Expertinnen an der Neugestaltung der Website von *Ärzte ohne Grenzen*; das Ergebnis können Sie bald bewundern. Wir freuen uns über Ihren Besuch auf unserer Homepage – und wenn Sie unsere Beiträge und Neuigkeiten auch mit Ihren Freunden teilen. So unterstützen Sie uns dabei, auf die Situation von Menschen in Not hinzuweisen.

Website:
www.aerzte-ohne-grenzen.at

Newsletter:
www.aerzte-ohne-grenzen.at/newsletter



Die „Web Unit“: Eva Bermadinger, Hanna Spiegel, Victoria Zedlacher, Nicole Ebner (von links).



Engagement:

Helfen, wenn es am schönsten ist

Möchten auch Sie wichtige Momente in Ihrem Leben auf besondere Art und Weise mit anderen teilen? Dann bitten Sie Familie, Freunde und Bekannte anstelle von Blumen und Geschenken um eine Spende an *Ärzte ohne Grenzen*. Was ungewöhnlich klingt, zeigt große Wirkung: Zu seinem Geburtstag bat Herr Lenzhofer aus Reisach um Spenden – und unterstützte unsere Hilfseinsätze mit 1.875 Euro. Das Ehepaar Redl aus Groß-Enzersdorf sammelte anlässlich seiner goldenen Hochzeit mehr als 1.000 Euro. Es spielt keine Rolle, wie groß Ihr Fest oder Ihre Spendenveranstaltung ist, denn jeder gesammelte Betrag ist wichtig und hilft. Gerne unterstützen wir Sie mit Spendenboxen, Zahlscheinen und Informationsmaterial.

Mehr Informationen unter: www.aerzte-ohne-grenzen.at/schenken

Unterstützung:

Kalender für *Ärzte ohne Grenzen*

Es gibt für Unternehmen viele Möglichkeiten, die Arbeit von *Ärzte ohne Grenzen* zu unterstützen – zum Beispiel durch unentgeltliche Leistungen bei der Herstellung unserer Print-Publikationen. So hat etwa die Firma Foto.at, ein Onlineanbieter für Dienstleistungen und Produkte rund um die Fotografie, einen Kalender gestaltet und gedruckt, der die Arbeit unserer Teams in den Krisengebieten zeigt. Dieser bietet uns die Möglichkeit, uns bei langjährigen Partnern für die Hilfe zu bedanken – und gibt zugleich einen guten Einblick in die humanitäre Arbeit.

Sicher, einfach, schnell: Online spenden

Eine der einfachsten Möglichkeiten, unsere weltweiten Hilfseinsätze zu unterstützen, ist, über unsere Website zu spenden. Ob per Bankeinzug, elektronischem Erlagschein, Online-Banking oder Kreditkarte – online spenden ist rund um die Uhr ganz bequem von zu Hause aus möglich. Eine verschlüsselte Übermittlung Ihrer Daten mittels SSL garantiert dabei höchste Sicherheit. Neben der Möglichkeit zu spenden finden Sie auf unserer Website natürlich auch umfassende Informationen über *Ärzte ohne Grenzen* und die Hilfseinsätze.

Jetzt online spenden: www.aerzte-ohne-grenzen.at/spenden





© Sylvain Cherkaoui

EBOLA

ÄRZTE OHNE GRENZEN HILFT.

Das tödliche Virus ist noch nicht besiegt. Unsere Teams sind vor Ort. Versorgen die Betroffenen. Und tun ihr Möglichstes, um die Epidemie zu stoppen.

Helfen Sie mit. Mit Ihrer Spende.

Erste Bank **AT43 2011 1289 2684 7600**
www.aerzte-ohne-grenzen.at/ebola-hilfe

